

stationären Bereich aus: Bayernweit seien zirka 750 Krankenhausstellen unbesetzt, Deutschlandweit fehlten 6.000 Klinikärztinnen und -ärzte. In knapp zehn Jahren könnten in Bayern bereits 6.200 Klinikstellen unbesetzt bleiben, bundesweit blieben womöglich über 60.000 Stellen in Krankenhäusern offen.

Für die Zukunft prognostiziert Kaplan eine Zunahme von Teilzeitbeschäftigungen, da die nachwachsende Ärztegeneration eine andere Lebensplanung habe.

Wie wird sich der Fachkräftemangel im Gesundheitswesen langfristig auf die einzelnen Berufsgruppen auswirken? „Besonders betroffen sind nach wie vor die Allgemeinmediziner“, erklärte Kaplan. Bei den Fachärzten werde der Ärztemangel in einigen Gebieten, wie beispielsweise Augenheilkunde und Hals-Nasen-Ohrenheilkunde, zunehmen. Aber auch in der Pflege zeichne sich ein drastischer Notstand ab.

Ursächlich für den Ärztemangel auf dem Land seien heute neben knapp 10 bis 15 Prozent Studienabbrechern, die Abwanderungen ausgebildeter Ärzte ins Ausland. 2010 gingen bundesweit 3.241 Ärzte ins Ausland, davon 444 allein aus Bayern. Bemerkenswert sei hierbei auch der Rückgang der geleisteten Arbeitszeit in unserer Gesellschaft, was sich auch bei den Ärzten widerspiegeln. Zwei ausscheidende Ärzte, müssten heute durch drei Nachfolger ersetzt werden. Gegensteuern könne man nur mit einem Ausbau der Infrastruktur im ländlichen

Raum. „Junge Ärzte, die sich auf dem Land niederlassen, brauchen Bildungseinrichtungen für ihre Kinder und Arbeitsplätze für den Partner“, betonte Kaplan.

Dringenden Handlungsbedarf sieht der Präsident in einer Neustrukturierung des ärztlichen Bereitschaftsdienstes und im Ausbau der sektorübergreifenden Versorgung. „Bedarfsplanung, Qualitätssicherung und Weiterbildung müssen sektorübergreifend durchgeführt werden.“ Mit der Einrichtung eines gemeinsamen Landesgremiums nach § 90a Sozialgesetzbuch V (SGB V) sei ein erster Ansatz hinsichtlich der Bedarfsplanung geschaffen. Der Ausbau des kooperativen Belegarztsystems und eine versorgungsgerechte Umsetzung der Ambulanten Spezialfachärztlichen Versorgung (ASV) nach § 116b SGB V könnten die sektorübergreifende Versorgung stärken.

„Die Zukunft liegt in den neuen Versorgungsformen, wie der primären Versorgungspraxis (PVP) und regionalen Versorgungszentren (RVZ), aber auch in Praxisnetzen“, betonte Kaplan. Synergieeffekte könnten damit besser genutzt und die Arbeitsteilung gefördert werden. Mehr Unterstützung erhofft sich Bayerns Ärztechef auch von den Kommunen und den Krankenkassen. Nur wenn sich die Kassenvertreter bei strukturbessernden Maßnahmen mehr einbringen, könne man den Ärztemangel eindämmen und mehr Ärzte für ländliche Regionen gewinnen.

Sophia Pelzer (BLÄK)



Zeichnung: Reinhold Löffler, Dinkelsbühl.

## Die Lebenserwartung der Geringverdiener

*Wer wenig verdient, lebt in Deutschland zwei Jahre kürzer als noch vor zehn Jahren – das verbreiteten die Medien von „Abendzeitung“ bis „WELT“ landauf landab. Besonders drastisch zeige sich der Trend in Ostdeutschland. Während die Menschen in Deutschland insgesamt immer älter werden, sinkt bei Geringverdienern die Lebenserwartung. Erreichten Arbeitnehmer mit geringem Einkommen 2001 noch durchschnittlich 77,5 Jahre, so waren es 2010 nur noch 75,5 Jahre. Auf eine Große Anfrage der Linksfraktion des Deutschen Bundestags hatte die Bundesregierung mit diesem statistischen Material geantwortet.*

*Die Frage ist nun: Was ist der Grund dafür? Es muss eine Ursache geben, die über das Individuelle hinausgeht. Ist es wirklich allein die Rente mit 67, die die (Alters-)Einkommen senkt? Oder liegen die Ursachen eher in der individuellen Lebensführung begründet? Plausible Erklärungen liefert sicher ein Blick auf die Trink- und Rauchkultur, die Fehlernährung, den Bewegungsmangel, die Nichtbeachtung der Bedürfnisse des eigenen Körpers oder die Bildungsarmut.*

*Auch die Frauen – Ehefrauen, Töchter, Schwiegertöchter – scheinen den „Alten“ wohl nicht mehr den Halt zu geben, wie traditionell geboten, in Form von kostengünstigen Pflegekräften und Haushaltshilfen. Die Individualisierung unserer Lebenswelten, die gesellschaftliche Zersplitterung – ein Schrei nach mehr Prävention?*

frägt sich  
der

**MediKuss**